

**Himmlicher Friede**  
St. Peter am Perlach

1. Fastensonntag  
5.3.2017

1. Lesung: Gen 2,7-9;3.1-7  
2. Lesung: Röm 5,12.17-19  
Evangelium: 4,1-11

Immer wieder wird uns im Gottesdienst zugesagt. „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht, wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch“ (Joh 14,27). Diese Ermutigung Jesu enthält ein Herzensanliegen Gottes. Aus diesem wahrhaft himmlischen Frieden lässt es sich leben.

Der Friede aber, den die Welt im Auge hat, ist bestenfalls ein – allerdings labiles - Gleichgewicht der Kräfte. Wir vermuteten bis vor kurzem das Ende des „Kalten Kriegs“ und nun ist die Welt noch mehr aus den Fugen als vorher. Der sog. „Platz des himmlischen Friedens“ in Peking und andere ähnliche Plätze der Welt sind bestimmt von der Demonstration militärischer Stärke, die massiv eingesetzt wird, wenn sie sich gefährdet sieht. Das irdische Paradies, das z.B. die Ideologie des Kommunismus den Menschen verspricht, hat schon Millionen das Leben gekostet. Selbst Religionen waren und sind nicht frei von der Versuchung, sich mit Gewalt durchzusetzen.

Der Friede, der von den Ansprüchen der Welt bestimmt ist, ist keine Angelegenheit des Herzens; sein Ziel ist nicht das Wohl von Mensch, Gesellschaft und der ganzen Schöpfung. Es geht um Macht; letztlich um das Bestreben – wie es die Schlange in der biblischen Erzählung benennt –, wie Gott zu werden, d.h. alles auf sich selbst zu konzentrieren.

Es ist die Geschichte des „adam“, des Menschen; denn in der Bibel ist „adam“ kein Eigename, sondern bedeutet „Mensch“. Er trägt immer beide Tendenzen in sich: Einmal das Bewusstsein, dass der Grund und das endgültige Ziel des Lebens nicht aus ihm selbst kommen, zugleich aber das Streben nach umfassender Selbstbestimmung. Am Krassesten ist das in der Moderne beim Philosophen Friedrich Nietzsche ausgedrückt: „Einst sagte man Gott ..., nun aber lehre ich euch sagen: Übermensch. Gott ist eine Mutmaßung, aber ich will, dass euer Mutmaßen nicht weiter reiche als euer schaffender Wille.“ (Also sprach Zarathustra, Kap. 35) Immer, wenn diese menschliche Überschätzung um sich greift, geschieht, was heute in der Lesung gesagt wird: Die Menschen erkannten, dass sie nackt waren – ausgeliefert den Mächten der Welt. Sie werden heimatlos und friedlos.

Die Erzählung von den Versuchungen Jesu im heutigen Evangelium will den Weg weisen, wie wir Menschen, die mitten in der Welt leben und mit ihrem Geist konfrontiert sind, aus der Beziehung zu Gott verantwortlich unser Leben gestalten sollen, um so den wirklichen, aus dem Inneren kommenden Frieden zu erlangen und weiterzugeben.

Jesus ist Mensch, „adam“. Deshalb steigt er in denselben Lebensfluss wie alle anderen. Bei dieser Taufe wird ihm sein Lebensauftrag zuteil: als „Sohn“ den Menschen zu helfen, dass sie Gott wahrnehmen (Mt 3,17). Um sich darauf vorzubereiten, wird er vom „Geist“ – es ist derselbe Geist, der bei der Taufe auf ihn herabkam – in die Wüste geführt, den Ort, an dem der Mensch - ganz auf sich allein gestellt - zur Erkenntnis des Wesentlichen kommen kann.

Wer die Stille z.B. bei Exerzitien oder aus dem unmittelbaren Erleben von Wüste kennt, weiß, dass es mühsam sein kann, wenn vieles aus dem Grund der Seele nach oben drängt - verstärkt noch, wenn es wie bei Jesus vom Fasten über 40 Tage und Nächte begleitet ist. Manchmal gerät dann alles durcheinander. Das Wort „Teufel“ im Evangelium leitet sich ab vom griech. „diabolos“, das ist die Macht, die alles durcheinanderbringt und Chaos verursacht.

Dann gilt es, um das Entscheidende zu ringen: Wie werde ich meinem Auftrag gerecht?

Diese Frage stellt sich auch Jesus: Sicher würde er als Heilsbringer anerkannt, wenn er garantiert, dass Menschen satt werden, wenn er sogar aus Steinen – sozusagen aus dem Nichts - Brot zaubern kann. Das würde die Erinnerung seiner Landsleute daran wachrufen, wie die Vorfahren bei der Wüstenwanderung Nahrung von Gott bekamen und gerettet wurden. Er könnte sich auch von der Zinne des Tempels stürzen. Wenn ihn dann – wie es im Ps 91 heißt - Engel auffangen, wäre das ein deutliches Zeichen: Gott ist mit ihm.

In der damaligen römischen Gesellschaft galt die Devise: „Panem et circenses“ - „Brot und Spiele“ - durchaus zu vergleichen mit den ständigen Events und Angeboten der Zerstreung unserer Zeit. Damals wie heute aber gilt: Es droht Verderben, wenn vor allem das Materielle zum Lebensinhalt wird und das Geistige und Geistliche auf der Strecke bleiben.

Jesus lebt und lehrt das Vertrauen auf Gott und dieser tiefe Glaube trägt ihn durch alles Dunkel hindurch und führt zur Auferweckung, die Grund unserer Hoffnung ist.

Und dann noch die äußerste Versuchung: Macht über alles, sich aber zugleich der Macht auszuliefern und davon total abhängig zu werden. Das zerstört Leben und Zusammenleben. Satanisch nennt es Jesus: Weg damit!

Der einzige Dienst, der den Menschen frei macht, ist seine Verantwortung vor Gott. Dies führt zu innerem Frieden und ruft zur Verantwortung füreinander. Das feiern wir jetzt hier am Altar, an dem sich göttlicher Frieden vollzieht.

